

## **Prolog**

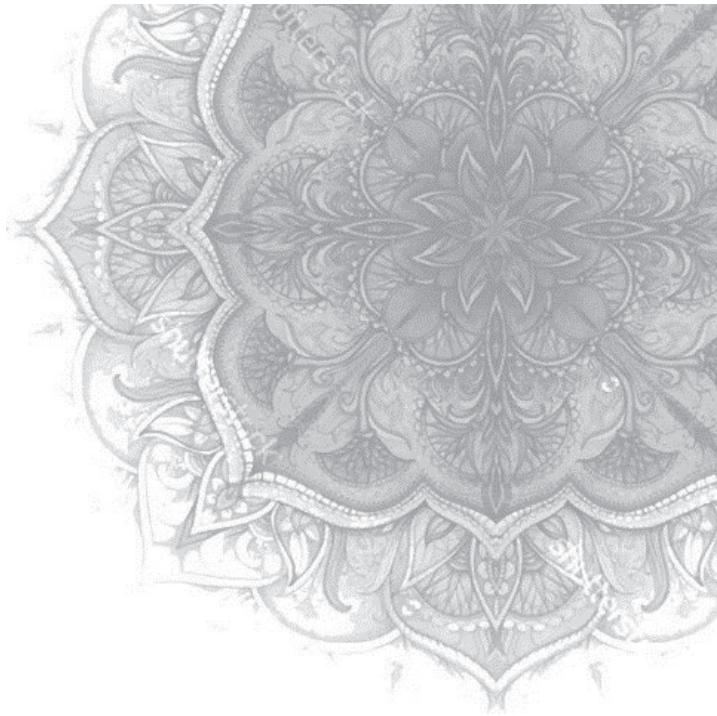
Langsam ging er durch den großen Raum, direkt auf den Stuhl zu, der sich auf einer kleinen Anhöhe befand. Sein Thron, auf dem er schon seit über tausend Jahren saß.

Jeder Schritt, jede noch so kleine Bewegung tat weh. Selbst der Griff um seinen Stock bereitete ihm Schmerzen. Seine Muskeln und Sehnen waren nur noch schlaffe Bänder, die die gebrechlichen Knochen notdürftig zusammenhielten.

Bedächtig blickte er auf den Thron, der vor ihm auftrug. Selbst die kleine Stufe, die hinaufführte, wirkte wie eine kaum überbrückbare Hürde. Ganz vorsichtig setzte er seinen Stock und einen Fuß auf die Erhöhung und verlagerte sein Gewicht, zog den anderen Fuß nach und

setzte ihn stöhnend auf. Mit letzter Kraft ließ er sich auf seinem Thron nieder.

Bald. Bald war es soweit. Er schloss die Augen und lächelte. Seine schmalen Lippen zogen sich nach oben und legten seine langen Reißzähne frei.



## 1. Alyssa – Freitag, 15:33 Uhr

»Frau MacKee, bringen Sie mir einen Kaffee in mein Büro!«

Alyssa sah von ihrem Schreibtisch auf und Herrn Degen, ihrem neuen Vorgesetzten, direkt ins Gesicht. Er stand dicht vor ihrem Schreibtisch und sah abschätzend auf sie herunter. Wie gewohnt hatte er einen ernsten Gesichtsausdruck und seine Stimme eine herrische Tonlage. Sie kniff die Augen zusammen. Die meisten ihrer Arbeitskollegen konnte er damit vielleicht einschüchtern, aber bei ihr würde er sich die Zähne ausbeißen. »Wo ist denn Anna?«, fragte sie bemüht freundlich.

»Meine Sekretärin ist wie immer nicht an ihrem Platz. Keine Ahnung, wo sie sich schon wieder herumtreibt. Nichtsdestotrotz möchte ich einen Kaffee. Also bitte.«

Alyssa überlegte kurz, ob sie sich zum wiederholten Male mit ihrem Chef anlegen sollte, aber heute hatte sie keine Lust dazu. Ein Kaffee war es nicht wert, eine Diskussion anzufangen. Ihr Chef hatte sogar das Wort *bitte* herausgebracht. So bemüht wie möglich setzte sie ein Lächeln auf und legte ihren Stift auf den Schreibtisch.

»Natürlich. Ich bringe Ihnen den Kaffee ins Büro.«

Herr Degen grinste sie an. »Na also, es geht doch. Ein Schuss Milch, ein Stück Zucker.«

Mit diesen Worten drehte er sich um und verließ hochoberhöhen Hauptes ihr Büro. Alyssa sah ihm schweigend hinterher, schnaubte und schüttelte den Kopf. So ein Idiot. Widerstrebend stand sie auf und ging in die Küche.

Mit dem Kaffee in der Hand betrat sie das Büro ihres Vorgesetzten, in dem er hinter seinem Schreibtisch saß und sich in seinen Bürostuhl zurücklehnte, so als säße er in einem Fernsehsessel. Es fehlte nur noch, dass er die Füße auf dem Tisch ablegte. Als sie den Kaffee vor ihm abstellte, starrte er ungeniert auf das Dekolletée ihrer Bluse und grinste sie an. Sein arroganter Blick war einem schmierigen gewichen, gleich dem eines Pornoregisseurs, der sich bei einem seiner Filme aufgeilte. Sie bereute, dass sie ausgerechnet heute die Bluse und den kurzen Rock angezogen hatte.

»Vielen Dank«, sagte er, immer noch grinsend. »Haben Sie schon den Fall Gercke bearbeitet? Müssen wir zahlen?«

Fassungslos starrte Alyssa ihren Vorgesetzten an. Wie immer verhielt er sich, als wäre es sein Geld. Dabei war er lediglich der Abteilungsleiter der Schadensregulierung in

der Versicherung, in der sie arbeiteten. »Ich bin noch nicht dazu gekommen«, antwortete sie.

»Warum nicht?«

»Weil Tanja krank ist und ich ihre Arbeit miterledigen muss.« Jetzt wurde Alyssa sauer. »Außerdem verrichte ich Arbeiten, für die ich nicht eingestellt bin. Wie zum Beispiel die Ihrer Sekretärin.«

»Für Sie ist das doch kein Problem.« Ihr Vorgesetzter lächelte sie an, als könnte er kein Wässerchen trüben, und beugte sich langsam vornüber. »Alyssa ... haben Sie vielleicht Lust, heute Abend essen zu gehen?«

Erneut starrte sie ihren Chef entsetzt an. »Es wäre mir lieber, wenn wir uns nicht mit dem Vornamen ansprechen würden. Außerdem bin ich schon verabredet«, antwortete sie und kniff die Augen zusammen.

Das durfte jetzt nicht wahr sein. Erst starrte er ungeniert in ihren Ausschnitt, und jetzt wollte er auch noch mit ihr ausgehen. Er war bestimmt dreißig Jahre älter als sie, und sie meinte sich zu erinnern, dass er verheiratet war. Die arme Ehefrau hatte es bestimmt nicht leicht, auch wenn Alyssa bezweifelte, dass allzu viele Frauen auf seine Masche hereinfliegen. Mit dem falschen Grinsen, den schmierigen Haaren und dem Cordanzug sah er wie ein schlecht gekleideter Kleinkrimineller aus.

»Und morgen?«, hakte er nach.

»Morgen auch. Mein Freund sieht es nicht gerne, wenn ich mit anderen Männern ausgehe.« Direkt blickte sie ihm in die Augen. Dass daheim lediglich eine leere Wohnung auf sie wartete, verkniff sie sich zu sagen.

»Ach, Sie sind liiert?«

»Ja«, log sie ihm ins Gesicht.

Ihr neuer Chef hatte nicht vollständig versagt – Lügen hatte sie recht schnell von ihm gelernt.

»Na dann sollten Sie wieder an die Arbeit gehen. Damit Sie Ihre Arbeit schaffen.«

Alyssa überlegte, verkniff sich jedoch einen weiteren Kommentar und presste die Lippen zusammen. Als sie das Büro verließ, konnte sie spüren, dass sein Blick auf ihrem Po lag, und ignorierte es. Zum wiederholten Male wunderte sie sich darüber, dass er zum Abteilungsleiter befördert worden war. Missmutig ging sie in ihr Büro, setzte sich auf den Stuhl und starrte auf den Monitor.

»Wollte irgendjemand etwas von mir?«

Alyssa sah auf. Anna, ihre Arbeitskollegin, stand mit einem Stapel Papiere in der Hand im Türrahmen und blickte herein. »Ja, unser Chef wollte einen Kaffee. Ich habe ihm einen gebracht.« Sie blickte den Stapel Papiere in Annas Händen an. »Wo warst du?«, fragte sie.

Ihre Arbeitskollegin hob den Stapel hoch. »Ich musste diese Papiere für unseren Chef kopieren. Er selbst hat mich in den Kopierraum geschickt.«

Alyssa runzelte die Stirn. Entweder litt ihr Chef an Demenz, oder er liebte es, sie herumzukommandieren. Sie tippte auf das zweite. Doch bevor sie etwas sagen konnte, hatte Anna sich bereits auf dem Absatz umgedreht.

Seufzend blickte Alyssa auf die Uhr an der Wand. Noch eine Stunde, dann stand erst einmal das Wochenende vor der Tür. Bis dahin sollte sie die Zeit sinnvoll nutzen. Sie starrte wieder auf ihren Monitor und konzentrierte sich auf die darauf geöffnete Datei.



Von einer Sekunde zur anderen stellten sich plötzlich Alyssas Nackenhaare auf. Das Gefühl, beobachtet zu werden, überkam sie. Sofort sah sie auf, aber sie war allein.

Langsam, aber unaufhaltbar, ergriff ein ungutes Gefühl von ihrem Körper Besitz, und ihr lief ein kalter Schauer über den Rücken. Als würde ein leichter Eishauch ihre Haut streifen, sodass die kleinen Härchen auf ihren Armen sich aufstellten. Schon wieder. Die ganze Woche schon hatte sie dieses unguete Gefühl verspürt, wenn sie in ihrer Mittagspause im nahegelegenen Park spazieren gegangen war. Immer hatte das Gefühl sie begleitet und erst aufgehört, wenn sie das Bürogebäude wieder betreten hatte.

Alyssa stand auf und ging zur Tür, doch niemand befand sich auch nur in der Nähe ihres Büros. Kopfschüttelnd ging sie zum Fenster und sah hinaus.

Sie betrachtete aufmerksam die Gegend, die sie von ihrem Fenster im Obergeschoss aus sehen konnte. Auf der Straße liefen die Menschen hektisch hin und her und sahen weder nach links noch nach rechts. Ein typisches, für Frankfurt nachmittägliches Bild. Der Himmel war grau, und die Bäume, die die andere Straßenseite zierten, hatten fast alle Blätter verloren und wirkten wie alte, knochige Gestalten. Unverkennbar war der Winter im Anmarsch.

Alyssas Blick blieb an einer Gestalt hängen, die sich halb hinter einem Baumstamm verbarg. Diese hatte ihren Hut tief ins Gesicht gezogen und das Gesicht mit einem Schal ver mummt. Lediglich die Augen waren zu sehen, die die Gegend zu beobachten schienen. Als die Person das Gesicht hob und zu ihr hochblickte, glühten deren Augen rot auf. Das unguete Gefühl in Alyssa nahm immer mehr zu.

Spinnweben aus Eis schienen sich plötzlich ihren Weg durch ihren Körper zu bahnen. Sie schienen langsam alle Organe zu umhüllen und sie für sich in Anspruch zu nehmen. Alyssa blinzelte, aber noch immer sahen die Augen der fremden Person so aus, als leuchteten sie rot.

Ihr Sehsinn musste ihr einen Streich spielen. Schnell machte sie einen Schritt vom Fenster weg. Die Kälte nahm augenblicklich ab.

»Willst du auch noch einen Kaffee?«

»Was?« Alyssa wirbelte herum und starrte Anna an, die im Türrahmen stand. Innerhalb einer Sekunde war die Kälte plötzlich nicht mehr zu spüren, so als wäre sie nie da gewesen.

»Ich habe dich gefragt, ob du auch noch einen Kaffee willst«, wiederholte Anna ihre Worte.

»Äh, nein.« Alyssa brauchte ein paar Sekunden, um sich zu sammeln, und schüttelte den Kopf. »Zuviel Koffein vertrage ich nicht. Sag mal ... hast du Lust, morgen ins Kino zu gehen? Es läuft ein neuer Action-Film. Wir waren schon lange nicht mehr im Kino.«

»Ich kann leider nicht, ich habe ein Date. Mit Chris«, antwortete Anna.

Alyssa konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Etwa der Chris aus der Buchhaltung?«

»Ja, genau der. Endlich hat er mich gefragt, ob ich mit ihm ausgehen möchte.« Anna strahlte, und ihre Wangen glühten leicht. Mit dem Zeigefinger wickelte sie sich eine Strähne ihres halblangen, braunen Haares auf. Sie schien es kaum abwarten zu können.



Alyssa freute sich für ihre Freundin. Sie selbst hatte seit ihrer letzten Verabredung den Männern erst einmal abgeschworen. Sie hatte keine Lust darauf, sich vehement dagegen wehren zu müssen, gleich beim ersten Date im Bett zu landen.

»Willst du nicht doch einen Kaffee?«

»Nein, danke – das Koffein. Aber danke der Nachfrage«, antwortete sie.

Als Anna gegangen war, schielte Alyssa wieder zum Fenster. Langsam ging sie darauf zu und ließ ihren Blick die Straße entlangwandern. Doch die Person mit den rot leuchtenden Augen war verschwunden.

\*\*\*

Alyssa schreckte aus dem Schlaf hoch. Schon wieder verspürte sie dieses unguete Gefühl. Ob sie deswegen aufgewacht war? Schlaftrunken setzte sie sich auf und sah sich um. Das Licht der Straßenlaternen erhellte gerade so weit den Raum, dass sie den Schrank, die Kommode und den Stuhl, der vor lauter Kleidern eigentlich gar nicht zu sehen war, erkennen konnte. Die Uhr neben ihr zeigte halb eins an. Nicht nur, dass dieses seltsame Gefühl sie seit Tagen verfolgte – nein, jetzt spürte sie es auch noch mitten in der Nacht. Ob jemand in der Wohnung war?

Mit klopfendem Herzen horchte sie in die Dunkelheit hinein, aber sie konnte kein einziges Geräusch hören. Langsam stand sie auf und sah sich suchend um. Ihr Blick blieb an einem Kleiderbügel hängen, der einsam an der

Schranktür hing. Er war nicht die perfekte Waffe, doch immer noch besser als gar kein Schutz.

Auf ihrer Haut lag ein dünner Schweißfilm und ihr Pyjama klebte an ihr, als sie mit dem Bügel in der Hand leise die Schlafzimmertür öffnete. Sie horchte wieder, aber sie vernahm kein einziges Geräusch. Das ungute Gefühl jedoch haftete an ihr und durchströmte sie unentwegt. Sie ging durch die Wohnung, in jedes Zimmer, doch niemand war hier.

Wieder hellwach ging sie zurück in ihr Schlafzimmer und sah aus dem Fenster. Sie ließ ihren Blick über die schwach beleuchtete menschenleere Straße schweifen. Ein paar Meter weiter konnte sie vor einem Baum eine Gestalt ausmachen. Im Dunkel war sie nur schwer zu erkennen, da sie anscheinend dunkle Kleidung trug, aber Alyssa konnte menschliche Umrisse erkennen, die sich bewegten. Beunruhigt starrte sie die Gestalt an, und das ungute Gefühl in ihr nahm zu.

Als plötzlich die Augen der Person rot aufleuchteten, meinte Alyssas Herz aussetzen zu müssen. Fäden aus Eis liefen durch ihren ganzen Körper. Sie hinterließen eisige Kälte und vermischten sich mit dem Gefühl von Angst. Erschrocken machte sie einen Schritt rückwärts, sodass sie aus dem Sichtfeld des Unbekannten geriet, und stand erstarrt in ihrem dunklen Schlafzimmer. Ihr Herz meinte nun, die versäumten Schläge nachholen zu müssen, und schlug wie wild.

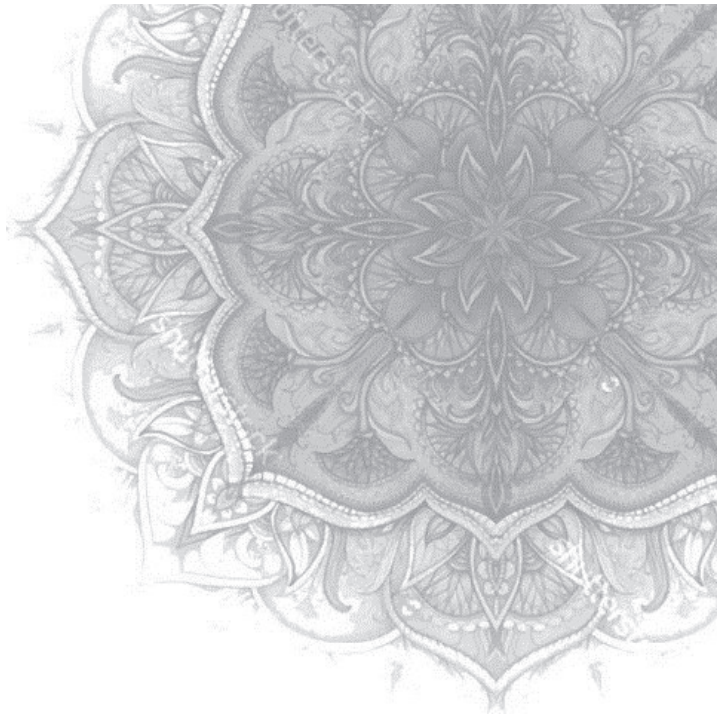
Was war denn nur mit ihr los? Seit wann ließ sie sich von Angst derart lähmen? Doch ihr Bauchgefühl, auf das sie zu

vertrauen gelernt hatte, riet ihr davon ab, die Flucht nach vorn anzutreten.

Als mit einem Mal die Eiseskälte von ihr abließ, wartete Alyssa noch eine Minute, dann schlich sie langsam wieder zum Fenster und spickte hinaus. Sie ließ ihren Blick in alle Richtungen schweifen, konnte jedoch keine Gestalt mehr in der Dunkelheit ausmachen.

Das reichte.

Schnell ging sie in ihr Arbeitszimmer und lief im Dunkeln zu ihrem Schreibtisch. Als sie mit dem Fuß gegen die mit alten aussortierten Kleidern befüllte Kiste stieß, die seit mehreren Wochen an derselben Stelle vor ihrem Schreibtisch stand, stöhnte sie unterdrückt auf. Vorsichtig setzte sie sich auf den altersschwachen Bürostuhl und schaltete den Computer an. Sie wartete, bis er hochgefahren war, dann öffnete sie den Browser und gab die Wörter *Frankfurt* und *Privatdetektiv* ein. Das Ergebnis war ernüchternd – knapp einhunderttausend Treffer wurden angezeigt. Sie atmete tief ein, besah sich die Ergebnisse und klickte skeptisch eine Website an.



## **2. Jack – Samstag, 0:05 Uhr**

Jack sah zum Himmel, der von dunklen Wolken bedeckt war. Weder der Mond noch ein einziger Stern waren zu sehen. Die Straßen wurden lediglich von dem schwachen Licht der Straßenlaternen beleuchtet. Es war sehr ruhig, für seinen Geschmack fast schon zu ruhig.

Wie ein Schatten bewegte er sich zwischen den wenigen Bäumen, die die Straße zierten, bemüht, nicht ein einziges Geräusch zu verursachen, und folgte unbemerkt seiner Zielperson. Frau Winter sah sich immer wieder um, aber er hielt sich weit genug entfernt, sodass sie ihn nicht bemerken konnte. Sie lief ein bisschen geduckt, so als hätte sie ein schlechtes Gewissen.

So wie es aussah, konnte er seinem Klienten früher Informationen geben, als er gedacht hatte. Herr Winter war schließlich erst vor drei Tagen in sein Büro gekommen, weil er den Verdacht hatte, dass seine Frau eine Affäre habe. Seitdem hatte Jack sie fast ununterbrochen beschattet, aber der Verdacht hatte sich nicht im Geringsten erhärtet. Aber anscheinend war er jetzt doch gezwungen, Herrn Winter die schlechte Nachricht zu überbringen. Vielleicht hatte seine Ehefrau aber auch eine gute Erklärung dafür, dass sie um zwölf Uhr nachts durch die dunklen Straßen schlich.

Dies war eine der Nächte, in der er seinen Job nicht allzu sehr mochte. Ihm war es zuwider, Ehemännern oder Ehefrauen die Nachricht und die Beweisfotos dafür zu überbringen, dass der andere Part fremdging. Das Traurige war jedoch, dass die Eheleute, die den Verdacht hegten, fast ausnahmslos richtiglagen. Nur ein einziges Mal hatte eine Ehefrau wochenlang eine große Feier für ihren Mann zu seinem Geburtstag vorbereitet. Dafür hatte sie sich viele Tage und Nächte aus dem Haus geschlichen, und natürlich hatte der Ehemann bei den seltsamen Ausreden den Verdacht hegen müssen, dass seine Frau fremdging. Als Jack ihm die gute Nachricht überbracht hatte, hatte der Mann ihn weinend in den Arm genommen. Jack hatte nicht gewusst, wie er mit der Situation umgehen sollte. Körperliche Nähe, vereint mit zu vielen Emotionen, war ungesund.

Er schnaubte. Als er sein Büro *Jack Smith – Beobachtungen aller Art* eröffnet hatte, hatte er nicht im Geringsten damit gerechnet, dass achtzig Prozent seiner Aufträge darin bestanden, einen untreuen Ehepartner ans Messer zu

liefern. Diese Tätigkeit war ermüdend, aber seine Rechnungen mussten bezahlt werden. Ihn dürstete nach einem harten, ermüdenden Kampf, bei dem es um Leben und Tod ging. Bei seinen Partnern im Box-Club konnte er dieses Bedürfnis nicht annähernd stillen. Wozu hatte er denn in letzter Zeit so viel trainiert?

Simone Winter hielt vor einem Mehrfamilienhaus und klingelte, und Jack blieb stehen und verschmolz mit der Wand. Wieder konnte er sehen, wie sie sich nach allen Seiten umdrehte.

Als sich die Tür öffnete und die Frau dahinter verschwand, verließ er seine Deckung. Er schlich zum Haus, das sie betreten hatte, und inspizierte eingehend die Fenster im Erdgeschoss. Doch nur in einem der Zimmer brannte Licht. Ein junges Liebespaar sah einen Horrorthriller, und die Frau drückte sich eng an ihren Freund, der das sichtlich genoss.

Frau Winter musste sich in einer Wohnung in den oberen Etagen befinden. Jack warf einen Blick auf die Umgebung. Perfekt. Genügend Bäume, auf die er klettern konnte. Mit einem Klimmzug zog er sich an einem knöchigen Baum hoch und kletterte hinauf in die Äste. Er holte aus seinem Rucksack seine Kamera und richtete sie auf das Haus. Recht schnell konnte er Frau Winter finden, die leidenschaftlich jemanden küsste. Nein, es war leider nicht der Ehemann. Jack drückte auf den Auslöser der Kamera.

Als er genügend aussagekräftige Fotos geschossen hatte, setzte er die Kamera ab und schnaufte tief durch. *Bis dass der Tod euch scheidet* – warum war das nur so schwer umzusetzen? Er schnaubte erneut und verstaute die



Kamera wieder in seinem Rucksack, dann hangelte er sich an den Ästen hinunter und klopfte sich die Hosenbeine ab.

Noch einmal sah er zu dem Fenster hoch, hinter dem das Licht erlosch. Perfektes Timing. Gleich morgen früh würde er seinen Auftraggeber anrufen und ihn um ein Treffen bitten.

Als er langsam die Straße zurücklief, konnte er plötzlich über sich einen schwarzen Schatten sehen, der von Haus zu Haus sprang. Jack kniff die Augen zusammen. Das konnte doch nicht sein. Er sprintete die Straße entlang, in die Richtung, in die sich die Gestalt bewegte, aber seine Verfolgung endete abrupt, als er in einer leeren, kleinen Sackgasse stand. Er rannte zurück und bog noch einmal ab, aber auch in dieser Straße war der Schatten nicht zu sehen. Erneut blickte Jack über die Häuserdächer, aber er sah nichts mehr, was sich bewegte.

Als sein Handy in der Jackentasche vibrierte, nahm er es heraus und sah auf das Display. Die Telefonnummer, die angezeigt wurde, war ihm unbekannt. Ein neuer Auftrag? Noch einmal sah er in alle Richtungen, aber er war allein.

»Smith.«

»Guten Tag, Herr Smith. Mein Name ist Alyssa MacKee. Entschuldigen Sie, dass ich Sie mitten in der Nacht anrufe, aber auf Ihrer Internetseite stand, dass Sie Tag und Nacht erreichbar sind. Ich habe einen Auftrag für Sie.«

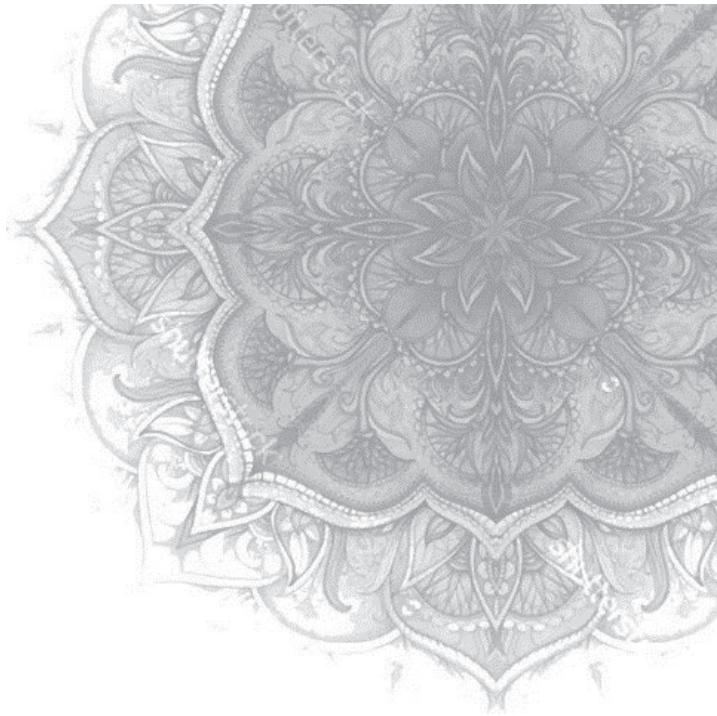
Der Stimme nach zu urteilen war die Frau noch sehr jung, keine dreißig Jahre alt. Er stöhnte innerlich auf – nicht schon wieder die Beschattung eines untreuen Partners. »Wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte er in neutralem Tonfall

und versuchte, sich seine Abneigung nicht anmerken zu lassen.

»Das würde ich gerne persönlich besprechen«, antwortete die Stimme. »Wann haben Sie denn einen Termin frei?«

Jack sah auf seine Uhr. Es war zwar mitten in der Nacht, aber er war hellwach und hatte gerade seinen letzten Auftrag abgeschlossen. Und so wie es aussah, war sein Gegenüber am Telefon genauso nachtaktiv wie er. »Wie wäre es mit gleich? In meinem Büro?«

Kurz war es still in der Leitung. »Jetzt gleich? Okay ... ich bin in knapp einer Viertelstunde bei Ihnen.«



### **3. Alyssa – Samstag, 0:45 Uhr**

Alyssa sah auf das Schild, das neben der Tür angebracht war.

*Jack Smith – Beobachtungen aller Art*

Unvermittelt hielt sie inne und überlegte. Wollte sie sich wirklich zum Narren machen? Aber was hatte sie zu verlieren? Entschlossen drückte sie die Klinke hinunter und öffnete die Tür.

Ein großer schwerer Teppich, der schon bessere Zeiten gesehen hatte, verschluckte ihre Schritte. Im Raum, den sie betrat, befand sich lediglich ein kleiner Schreibtisch, der als Empfangstresen diente, aber niemand saß dahinter. Dafür stapelten sich verschiedene Papiere auf dem Schreibtisch,

sodass nur noch dessen Beine zu sehen waren. Alyssa stellte sich vor den Schreibtisch und wartete.

Nach einer Minute ging plötzlich eine Tür auf, und ein Mann erschien im Türrahmen. Interessiert musterte er sie von oben bis unten. »Sind Sie Alyssa MacKee?«

»Ja.«

Sie nickte und starrte den Mann an. Er hatte ein markantes Gesicht, und auf seiner linken Wange verlief von der Schläfe bis zum Kinn eine Narbe. Seltsamerweise entstellte diese sein Gesicht nicht, sondern machte es vielmehr interessant und einzigartig. Ob er sich die Narbe bei einem seiner Aufträge zugezogen hatte?

Der Mann trat durch den Türrahmen und stellte sich vor sie. Obwohl sie stolze ein Meter und sechsundsiebzig Zentimeter maß, überragte er sie um mindestens einen halben Kopf.

»Guten Abend, Frau MacKee. Gestatten, Smith. Jack Smith.«

Er hatte eine tiefe, angenehme Stimme. Alyssa schüttelte die ihr entgegengestreckte Hand und hob den Kopf. Seine wachsamen Augen hatten dasselbe Braun wie sein kurzes, stoppeliges Haar und der Drei-Tage-Bart.

»Guten Abend, Herr Smith. Vielen Dank, dass Sie sich so schnell Zeit für mich genommen haben. Ich habe einen Auftrag für Sie.«

»Kommen Sie doch bitte in mein Büro.« Galant führte er sie in das angrenzende Büro, aus dem er gekommen war. »Setzen Sie sich. Wollen Sie etwas trinken?«

»Nein, danke.« Alyssa schüttelte den Kopf und setzte sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch, auf dem, wie draußen

im Vorraum, verschiedene Papiere lagen. Überall im Raum stapelten sich verschiedene Akten und Zeitungsausschnitte. Auch das Sofa, das an einer Wand stand, war mit Papieren übersät. Für ihre Verhältnisse sah es ziemlich unordentlich aus, aber sie versuchte das Chaos um sich herum zu ignorieren und betrachtete den Privatdetektiv, der mit ernstem Gesichtsausdruck um den Schreibtisch herumlief. Sein maßgeschneiderter Anzug, der die breiten Schultern betonte, war schick, aber sah abgewetzt aus. Neugierig sah sie ihn an. »Smith? Kommen Sie aus den USA?«

Jack Smith setzte sich auf seinen Bürostuhl, ihr gegenüber. »Ja, aus Kalifornien«, antwortete er. »Aber ich wohne schon lange hier in Frankfurt. Man könnte sagen, ich bin gebürtiger Frankfurter.«

Jetzt grinste er von einem Ohr bis zum anderen, und Alyssa sah ihn verständnislos an. Seinem Dialekt nach zu urteilen, war er den Vereinigten Staaten noch nicht allzu lange fern.

Er blickte sie interessiert an. »MacKee erscheint mir auch nicht gerade deutsch. Irisch?«

»Schottisch. Die Familie meines Vaters stammt ursprünglich aus Schottland.«

»Und wie kann ich Ihnen helfen, Frau MacKee?«, fragte er.

Sie sah dem Privatdetektiv direkt in die Augen. »Ich werde verfolgt.«

Jack Smith schien überrascht. »Erzählen Sie, wie Sie darauf kommen. Wie oft haben Sie Ihren Verfolger gesehen?«

»Zweimal. Ich habe ihn heute Nachmittag vor meinem Büro und vorhin vor meinem Haus gesehen. Der Typ ist mir nicht ganz geheuer. Um genau zu sein – er macht mir Angst. Ich möchte, dass Sie ihn mir vom Hals schaffen.«

»Und Sie sind sicher, dass es jedes Mal derselbe Mann war?«, fragte der Privatdetektiv.

Als Alyssa an die rot glühenden Augen dachte, überkam sie wieder dieses unguete Gefühl. »Ich habe sein Gesicht nicht gesehen. Aber ich weiß, dass es derselbe war«, sagte sie.

»Aber wie ...?«

»Ich weiß es einfach!«

Sie antwortete einen Tick zu laut. Jack Smith sah sie abschätzend an. »Zweimal erscheint mir nicht häufig genug, um von Verfolgung zu sprechen«, sagte er ruhig. »Manche Menschen trifft man öfter. Oft dumme Zufälle. Vielleicht wohnt oder arbeitet der Mann in Ihrer Nähe.«

»Nein«, unterbrach ihn Alyssa. »Ich habe ihn noch nie zuvor gesehen, und ich weiß, dass er mich verfolgt. Er hat mich angestarrt. Als ich ihn vor meinem Haus gesehen habe ...« Sie überlegte. Wie viel musste sie dem Privatdetektiv erzählen, damit er ihren Auftrag annahm? »Hätten Sie vielleicht doch ein Glas Wasser für mich?«

»Natürlich.« Jack Smith stand auf und nahm ein Glas aus dem Regal. Aus dem Kühlschrank, der in der Ecke stand, nahm er eine Flasche Wasser, füllte das Glas und streckte es ihr entgegen. Er setzte sich wieder ihr gegenüber und wartete, bis sie getrunken hatte. »Waren Sie bei der Polizei?«

»Die Frage meinen Sie doch nicht ernst!«, antwortete sie. »Natürlich war ich nicht bei der Polizei. Ich habe meinen



Beobachter zweimal gesehen, und ich kann ihn noch nicht einmal beschreiben. Was glauben Sie also würde die Polizei sagen?»

»Verstehe.« Nickend lehnte er sich in seinen Bürostuhl zurück. »Zweimal erscheint mir wirklich nicht häufig genug für einen Auftrag. Sie können noch nicht einmal sicher sein, dass Sie sich nicht täuschen ...«

»Doch. Ich bin mir sicher.« Alyssa richtete sich auf und sah dem Privatdetektiv direkt in die Augen. »Ich habe im Internet über Sie nachgelesen. Auf Ihrer Homepage stand: *Beobachtungen aller Art, zu jeder Zeit*. Sie machen das, was die Polizei nicht für nötig hält.«

»Das schon, aber ...«

»Hören Sie ...« Alyssa überlegte, wie sie das, was sie sagen wollte, formulieren sollte. »Ich weiß, das hört sich verrückt an, aber die Augen dieser Person haben rot ge glüht, so, als würden sie ein Feuer widerspiegeln. Aber da war kein Feuer. Es sah aus, als glühten die Augen von innen heraus. Beide Male – vor meinem Büro und daheim. Das war definitiv dieselbe Person. Und Sie brauchen mir nicht zu erzählen, dass es keine rot glühenden Augen gibt. Das weiß ich selbst. Aber als ich diese Person gesehen habe, hatte ich so ein seltsames Gefühl. Ich kann es nicht beschreiben, aber es war ein sehr ungutes Gefühl.«

Der Privatdetektiv wirkte überrascht angesichts ihrer, wie sie sich selbst eingestehen musste, unglaubwürdigen Worte. Abwartend sah sie ihn an. Jetzt würde er ihr raten, zu einem Psychiater zu gehen. Aber er machte ein ernstes Gesicht und musterte sie schweigend. Er schien zu überlegen, ob er sie rauswerfen oder gleich den Krankenwagen rufen sollte.

»Frau MacKee ...« Er setzte sich ebenfalls aufrecht hin, nahm ein Blatt Papier von einem Stapel und einen Stift in die Hand und begann zu schreiben. »Alyssa MacKee ... Wann haben Sie denn Geburtstag?«

Sie sah ihn verständnislos an. Was hatte denn jetzt ihr Geburtstag mit der Sache zu tun?

»Nur, dass ich die Akten nicht durcheinanderbringe und sie eindeutig zuordnen kann.«

Erneut ließ sie ihren Blick durch das Chaos im Büro schweifen. Er schien ihren Auftrag doch annehmen zu wollen. »Am zehnten November, 1990.« Es kam ihr so vor, als erstarrte er kurz in der Bewegung, aber dann schrieb er ihr Geburtsdatum auf.

»Wissen Sie die genaue Uhrzeit?«

»Die Uhrzeit? Nein.« Sie runzelte die Stirn. Sie bezweifelte, dass er so viele Klienten hatte, die anhand der Uhrzeit auseinandergehalten werden mussten.

»Ich benötige Ihre Adresse und sämtliche Telefonnummern, unter denen ich Sie erreichen kann.«

Als sie ihm die Daten nannte, schrieb er alles auf den Zettel. Er hatte sich nicht zu ihrer Aussage mit den glühenden Augen und ihrem Gefühl geäußert und ließ sich nicht anmerken, ob er sie für verrückt hielt. Mit ernstem Gesichtsausdruck sah er sie an.

»Frau MacKee, ich möchte Sie ungern allein lassen, aber ich muss mich dringend mit jemandem treffen. Ich bitte Sie, solange hier in meinem Büro zu warten. Dann gehen wir zu Ihnen nach Hause, wo ich nach Ihrem Verfolger Ausschau halten werde.«

Skeptisch sah sie Jack Smith an. »Heißt das, Sie glauben mir? Oder halten Sie mich für verrückt? Eins können Sie mir glauben ... bei mir ist nicht viel zu holen.«

Jack Smith runzelte die Stirn, und er legte seine gefalteten Hände auf den Schreibtisch. »Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als manche sich vorstellen können«, sagte er ernst. »Wenn Sie sich der Sache so sicher sind, sollten wir das Thema ernst nehmen. Deswegen möchte ich Sie von jetzt an ungern allein lassen.«

Alyssa winkte ab. »Als ich die Wohnung verlassen habe, war der Stalker weg.«

»Frau MacKee ... ich beeile mich. Sie warten solange hier.« Eindringlich sah er ihr in die Augen und stand langsam auf. Er schien auf eine Zusage ihrerseits zu warten.

Alyssa überlegte. Sie bezweifelte, dass der Stalker heute Nacht noch einmal auftauchte, aber dem Privatdetektiv schien es wichtig zu sein, dass sie hierblieb. »Wenn Sie darauf bestehen ...«, sagte sie, zog ihre Jacke aus und hängte sie über den Stuhl.

Jack Smith sah sie zufrieden an und nickte. »Wenn Sie noch etwas trinken möchten – im Kühlschrank ist Wasser. Wie gesagt, ich beeile mich.«

Mit diesen Worten ging der Privatdetektiv um den Schreibtisch herum, nahm seinen Mantel und machte sich auf, das Büro zu verlassen. Er passte gerade noch so durch den Türrahmen, ohne dass er sich bücken musste.

Alyssa schüttelte den Kopf. Er schien ihr tatsächlich zu glauben. Zumindest hatte er sie nicht gleich für verrückt erklärt. Sie wollte nicht in der Haut ihres Verfolgers stecken, wenn Jack Smith ihn zur Rede stellte. Der Privatdetektiv

schien ein typisches Alpha-Männchen zu sein, und sie bezweifelte, dass er halbe Sachen machte oder Samthandschuhe anzog. In Gedanken sah sie wieder die Narbe, die auf seiner Wange verlief.

\*\*\*

Schnell lief Alyssa durch die Straße und sah zum Himmel. Der Mond war noch immer von dunklen Wolken bedeckt, sodass außer ein paar Metern um die Straßenlaternen herum nur Dunkelheit herrschte.

Erneut sah sie auf ihre Uhr. Mittlerweile war es fast halb drei. Über eine Stunde hatte sie in dem Büro auf den Privatdetektiv gewartet, aber er war nicht wiederaufgetaucht. Sie war müde und wollte ins Bett. Da sie nicht daran glaubte, dass sich der Stalker heute Nacht noch einmal blicken ließ, hatte sie sich auf den Heimweg gemacht. Jack Smith würde den Zettel finden, den sie auf seinem Schreibtisch hinterlassen hatte.

Da sie am Stadtrand von Frankfurt wohnte, kreuzten nur wenige Menschen ihren Weg. Plötzlich spürte sie, wie sich die Härchen in ihrem Nacken aufstellten. Das Gefühl war unverkennbar – sie wurde beobachtet. Ohne sich etwas anmerken zu lassen, ging sie weiter und sah sich unauffällig nach allen Seiten um, aber sie konnte niemand Verdächtigen ausmachen.

Das ungute Gefühl in ihr nahm immer mehr zu, während Spinnweben aus Eis sich durch ihren Körper schlängelten und Kälte hinterließen. Unweigerlich machte sie schnellere Schritte und beeilte sich heimzukommen.

Immer wieder sah sie sich nach allen Seiten um. Das Gefühl, beobachtet zu werden, ließ nicht nach, obwohl sie niemanden sehen konnte. Sie war allein. Je näher sie ihrem Zuhause kam, umso schneller breiteten sich die Spinnfäden in ihrem Körper aus. Jack Smith hatte recht damit gehabt, dass sie in seinem Büro hätte warten sollen. Hoffentlich musste sie ihre Ungeduld nicht büßen.

Als plötzlich aus einer Nebenstraße eine vermummte Gestalt direkt vor ihr auftauchte und sich ihr in den Weg stellte, blieb sie, wie von der Tarantel gestochen, stehen und starrte die Person, die ein paar Meter vor ihr stand, an. Sie konnte weder Mann noch Frau erkennen – die Gestalt hatte sich komplett verhüllt und stand regungslos vor ihr. Lediglich die Augen starrten sie unvermittelt an. Der Blick ging Alyssa durch Mark und Bein. Als die Augen rot zu glühen begannen, machte sie einen Schritt zurück. Das Gefühl der Eiskälte strömte nun schneller durch ihren Körper als ihr Blut. Während um sie herum normale Temperatur herrschte, schien sie von innen heraus zu erfrieren. Sie hatte Mühe zu atmen.

»Hallo, Alyssa! Hast du mich vermisst?«

Es war unweigerlich die raue Stimme eines Mannes. Ein eiskalter Schauer lief Alyssa den Rücken hinunter, der eine Gänsehaut hinterließ. Der Mann kannte ihren Namen.

»Warum verfolgen Sie mich?«, fragte sie, bemüht, sich nichts von ihrer aufsteigenden Angst anmerken zu lassen. Langsam machte sie einen Schritt rückwärts und versuchte, soviel Abstand wie möglich zwischen sich und den Mann zu bringen, doch die Eiskälte nahm nur unmerklich ab.

Der fremde Mann grinste. Alyssa konnte den vermummten Mund nicht sehen, aber die Augen, die noch intensiver rot zu glühen begannen, sprachen eine eigene Sprache.

»Mein Herr möchte dich kennenlernen«, flüsterte er gerade so laut, dass sie ihn hören konnte. »Er brennt regelrecht darauf, dich kennenzulernen. Er will nämlich etwas von dir.« Seine Augen verengten sich zu Schlitzen und ließen erahnen, dass das Grinsen breiter geworden war.

Der Mann musste geistig verwirrt sein. Und gefährlich dazu. Alyssa beobachtete jede seiner Bewegungen und verengte ebenfalls die Augen. »Dein Herr? Was will denn *dein Herr?*« Sie sah sich nach allen Seiten um, aber es war kein Passant in der Nähe, der ihr helfen konnte. Sie war auf sich allein gestellt.

Der Mann begann zu lachen. Ein tiefes, durch und durch böses Lachen, das immer lauter wurde und wie ein Krebsgeschwür durch Alyssas Eingeweide kroch und sich mit der Kälte und Angst in ihrem Inneren vermischte. Jeder Atemzug fiel ihr schwer, und sie schloss die Augen. Das Lachen war Antwort genug. Durchweg böse verhiess es nichts Gutes.

Als das Lachen von einer Sekunde zur anderen verstummte, öffnete sie die Augen. Die glühenden Augen des Mannes vor ihr bahnten sich wieder den Weg in ihr Innerstes.

»Er will nur dein Blut, sonst nichts.«

Alyssa erstarrte. »Mein Blut?«, fragte sie fassungslos. Ihre Stimme glich einem Krächzen. Mit der Erkenntnis, dass der Mann völlig verrückt war, machte sie noch einen Schritt



zurück. Sie wusste nicht, wozu der Fremde fähig war. Er machte seinerseits einen Schritt auf sie zu und ließ nicht zu, dass der Abstand zwischen ihnen sich vergrößerte.

Als er sich auf sie stürzte, schrie sie erschrocken auf. Ohne nachzudenken, rammte sie ihm das Knie in den Magen. Der Mann stand jedoch so unbeeindruckt vor ihr, als hätte sie ihn gekitzelt. Seine Augen glühten noch intensiver. Solch ein Glühen hatte Alyssa noch bei keinem Menschen gesehen. Die Eiseskälte in ihr bekam große Klauen, die ihre Eingeweide packten und sie zusammendrückten, sodass ihr schlecht wurde. Als der Mann sich erneut auf sie stürzte und sie zu Boden riss, versuchte sie, sich aus der Umklammerung zu befreien, doch er war um einiges kräftiger als sie. Es war, als schlug sie auf Beton, der keinen Millimeter nachgeben wollte. Sie versuchte ihn im Gesicht zu kratzen, sodass sein Schal, der das halbe Gesicht verummte, nach unten rutschte.

Alyssa schnappte nach Luft, als sie nun das ganze Gesicht sah. Die Haut war blasser als die eines zum Tode verurteilten Menschen, und durch die Wangen konnte sie dicke Adern hindurchscheinen sehen. Mit den rot glühenden Augen wirkte das Gesicht eher wie eine Maske – eine unheimliche Fratze. Alyssa verschlug es für eine Sekunde den Atem.

Der Mann hielt sie mit der Hand an der Gurgel auf den Boden gedrückt, sodass sie kaum noch Luft bekam. Er beobachtete sie neugierig, wie ein Tier, das er gefangen hatte.

»Wie schade, dass ich nicht von dir kosten darf.«

Was meinte er damit? Kein klarer Gedanke schien sich in ihrem Kopf manifestieren zu können. Verschwommen sah sie die rot glühenden Augen vor sich, und die Kälte griff erneut nach ihrem Herzen.

Als Alyssa unter ihren Händen einen langen Ast spürte, packte sie ihn. Keine ernstzunehmende Waffe, doch ihr Überlebenswille war groß. Sie ergriff die Chance – vielleicht die letzte, die sich ihr bieten würde. Sie mobilisierte ihre letzten Kraftreserven und rammte den Ast in das linke Auge ihres Angreifers. Er bäumte sich auf und schrie laut, und sie konnte große Fangzähne aufblitzen sehen.